

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 42=62 (1896)

Heft: 41

Artikel: Der militärische Unterricht am eidgen. Polytechnikum

Autor: F.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXII. Jahrgang.

Nr. 41.

Basel, 10. Oktober.

1896.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Der militärische Unterricht am eidgen. Polytechnikum. — N. v. Czerlien: Die Friedensarbeit der österreichisch-ungarischen Kavallerie. (Schluss.) — Eidgenossenschaft: Aus dem Bundesrat. Die Felddienstübungen der Bataillone 42, 45 und 48. Rennen des 2. Dragoner-Regiments. Bern: Neue Einteilung der Militärkreise. † Kommandat Luginbühl. Waadt: Offiziersgesellschaft. — Ausland: Deutschland: Pensionierte höhere Offiziere. Bayern: Militärbezirksgericht München. Österreich: Zweihundertjähriges Jubiläum des Regiments Hoch- und Deutschmeister. Frankreich: Militärische Korrespondenzmanöver. Zahl der Besucher der Kriegsschule. Wechsel in der Besetzung der General-Kommandos. Die grossen Herbstmanöver.

Der militärische Unterricht am eidgen. Polytechnikum.

Die schweizerische Armee nimmt unter den modernen Heeren eine ganz eigenartige Stellung ein; ihre Ausbildungs- resp. Dienstzeit ist eine nur kurze, eine so kurze gegenüber der Dienstzeit anderer Heere, dass es fast vermessen erscheinen möchte, unsere Armee wirklich neben den andern Heeren als eine gebrauchsfähige anzusehen; und doch zählen wir darauf, dass sie sich in den Tagen der Gefahr ihrer Aufgabe gewachsen zeige.

Mehr oder weniger beständig im grossen Stile kriegsführende Völker giebt es heutzutage in Europa nicht mehr, ebenso wenig sog. Veteranenheere, wo die Krieger, die einen Krieg durchgefochten haben, so lange im Heere weiter dienen, als sie überhaupt felddüchtig bleiben, denen der Krieg zum Handwerk geworden. Für die Soldaten und die Grösszahl der Cadres aller Staaten ist daher jeder Krieg ein erster Krieg, etwas neues, und bei dieser ersten Probe wird vor allem der moralische Wert der Truppen ausschlaggebend sein. Wenn die Kugelpfeift, werden alle Heere ganz andere Schlachtenbilder sehen, als diejenigen ihrer Friedensübungen gewesen sind — wohl dem, der zuerst sich zurechtfindet!

Es ist anzunehmen, dass gesunde, intelligente und thätige Bürger auch gute, findige Soldaten sein werden. Ebenso verhält es sich mit den Führern. Ein gebildeter Mann, der im civilen Leben täglich vor schwierigen und neuen Aufgaben steht, der um seine eigene Existenz ringen muss und ringen lernt, der oft über Hunderte

und Tausende von Untergebenen kommandiert, nicht selten in lebensgefährlichen Verrichtungen, der im immerwährenden Krieg des modernen Erwerbslebens seine Kräfte erprobt, wird auch im Felde Entschlusskraft und praktisches Geschick bewahren. Was bleibt dann noch übrig? — eine passende Organisation der Kampfmittel, ein gutes, ausreichendes Kriegsmaterial, Übung in der Handhabung der Waffen, Kenntnis der Strategie und Taktik, mit Übung in der Truppenführung.

Unsere Armee können wir im Frieden nach den Bedürfnissen des Krieges organisieren, das Kriegsmaterial so gut vorbereiten wie andere Staaten. An den guten Waffen fehlt es uns nicht und Übung in der Handhabung derselben suchen wir ausser Dienst im Cvilleben zu gewinnen. So bleibt also noch Kenntnis des mehr wissenschaftlichen Teiles der Kriegsführung, die Taktik und Strategie, die Gefechtsmethode. Da stehen wir auf genau gleichem Boden wie andere Staaten; wir können nach den gleichen Kriegserfahrungen der Neuzeit, wenn es auch keine eigenen sind, vielleicht nur um so objektiver, unsere Reglemente aufstellen. Die Erfahrungen und Lehren der Kriege werden rasch Gemeingut; je höher wir geistig stehen, desto geschickter werden wir aus den beobachteten Erscheinungen und den gemachten Erfahrungen Schlüsse für unser eigenes ferneres Verhalten ziehen können. Die grosse Offenheit in der militärischen Literatur und in der Presse, wo jeder, der einen gescheiterten Gedanken hat oder Schwächen aufdecken zu müssen glaubt, das gleich vor der ganzen Welt thut, die gegenseitigen Einladungen zum Besuche der Manöver, der allorts ausge-

bildete Nachrichtendienst, die international gewordene Technik in der Herstellung der Kriegsmittel, bewirken eine immer grössere Unifizierung in der Heeresorganisation wie in der Auffassung und Anwendung der Taktik, ein immer Ähnlicherwerden aller Heere. Unser aller gemeinsame oberste Lehrmeisterin ist die Kriegsgeschichte; wir alle müssen uns in der Kriegswissenschaft oder Kriegskunst ausbilden und die ist universell. Dann entscheidet schliesslich nur noch die Zahl und — das moralische Element, die Tugenden, die wir aus dem bürgerlichen Leben in den Krieg hinüberbringen. Da hoffen wir, dass die Schweizer, analog wie sie im friedlichen Erwerbsleben, welches das normale Volksleben ist und das Volk erzieht und kräftig oder schwach macht, ihre Stellung unter den Völkern behaupten, auch im Kriege sich bewähren werden.

Was ein Staat in erster Linie im Auge behalten kann und soll, das ist die Weckung und Erhaltung der kriegerischen Tugenden im Bürger sein ganzes Leben durch. Im Frieden leben und erwerben, aber dabei immer an den Krieg denken, neben der staatlichen Friedensverwaltung eine Kriegsverwaltung, neben der civilen Schule auch eine militärische führen. Was wir ebenso gut treiben können wie die andern Staaten, die Kriegswissenschaft neben der friedlichen, das sollen wir treiben; wie wir mit den jüngsten Schülern turnen und militärische Übungen vornehmen, so sollen wir auch an der höchsten Schule von Kunst und Wissenschaft dem Kriege dienstbar machen, was nur möglich ist. Wir müssen dies um so mehr, da uns eine hohe Ausbildungsanstalt für das Kriegswesen, eine eigentliche Kriegsschule fehlt.

Um diesem Mangel einigermassen abzuhelpen, brachten die weitblickenden Schöpfer unserer Militärorganisation eine Bestimmung hinein, die in Art. 94 lautet: „An dem eidgen. Polytechnikum sind eigene Kurse für allgemein militärwissenschaftliche Fächer einzurichten und es werden überdies die nötigen Anordnungen getroffen, um den Unterricht in den Fächern, die sich ihrer Natur nach dafür eignen, für die militärische Bildung nutzbar zu machen, insoweit dieses ohne Beeinträchtigung des gesetzlichen Lehrganges und Endzweckes der Schule geschehen kann.“

Wo die höchste Ausbildung für die Friedens-thätigkeit gegeben wird, an der Hochschule, wo die Wissenschaft der friedlichen Technik den Boden vorbereitet, da sollte auch der Grund für die höhere kriegerische Ausbildung gegeben werden. Es sollte also eigentlich für jeden zum Soldaten tauglichen schweizerischen Studierenden der Hochschule der Besuch der militärischen

Vorlesungen obligatorisch sein. Diese Bestimmung fehlt, aber glücklicherweise fühlt doch ein grosser Teil der Studierenden, dass sie neben ihrer civilen Ausbildung noch andere Pflichten haben.

Das Bestehen der kriegswissenschaftlichen Abteilung am Polytechnikum ist ein wahres Glück für unsere Armee. Der Verfasser dies studierte am Polytechnikum vor und nach 1874; wir erinnern uns sehr weniger Kameraden, die während ihrer Studienzeit oder unmittelbar nachher ihre Aspirantenschule absolvierten; wer noch etwa ausgesprochen militärische Neigungen hatte, gieng zur Artillerie oder zum Genie; Kavallerie oder gar Infanterie blieben eine absolute quantité négligeable. Es war dies natürlich; der junge Mann, aus der Mittelschule kommend, wird da vollauf beschäftigt und angezogen durch das höhere Studium; ihm öffnet sich allmählich ein Blick in die weite Welt der Technik; er wird unterdessen älter; das Studieren kostet Geld, es ist endlich Zeit von der Schulbank weg zu einer praktischen Thätigkeit zu kommen; der Vater daheim meint auch, der Sohn habe nun genug gekostet und dürfte an einen eigenen Verdienst denken. Der austretende Schüler, der mittlerweile 22- und 23jährig geworden ist, brennt selbst, sein Wissen an den Mann zu bringen. Dann kommen die bedenklichen Mienen, wenn man dem angefragten Arbeitgeber eröffnen möchte, dass auch noch Rekrutenschulen zu machen seien; kurz alles zusammen bewirkt, dass der Abiturient aus beruflichen Gründen sich um die Militärecke drückt und für die Armee verloren ist; soll er doch einrücken, so entschwindet er ins Ausland. Darin hat es sich nun freilich seit 1874 mit der Einführung einer strengeren Rekrutierung gebessert; anno 1875 waren wir gleichzeitig 40 Polytechniker in Thun. Es war aber nicht bloss die strengere Rekrutierung, welche den Polytechniker in den Dienst trieb, sondern die erwachte Lust am Militärwesen. Wie vollgestopft war das grosse Auditorium 3b, als dort wieder Schiesstheorie gelesen wurde! wie drängte man sich im Hörsaal 25b, wo Rüstow seine Einleitung in die Kriegswissenschaft gab, leider in einem Wachtstubenton, der das Auditorium wieder arg entvölkerte. Das Bewusstsein der Studierenden, dass sie, im wehrpflichtigen Alter angelangt, auch ihre Wehrpflichten hatten, erwachte wieder und ist auch seither wacherhalten worden.

Dem Studierenden des Polytechnikums, der die Diplomprüfung bestehen will, ist es nach dem Stundenplan nicht wohl möglich, mehr als etwa eine Rekrutenschule und einen Wiederholungskurs oder eine Unteroffiziersschule zu machen; er kann auch ganz von den Dienstleistungen dis-

pensiert werden, wenn es seine Studien verlangen. So ist er, wenn er aspiriert, gewöhnlich schon zwei Jahre älter als seine nicht studierenden Waffengefährten, d. h. diese zwei Jahre sind für seine militärische Ausbildung, in seinem militärischen Leben verloren, das sind gerade die Jahre, wo sein Geist am empfänglichsten, weil durch das Studium angeregt ist, und wo das militärische Feuer stärker glüht als nachher, wenn die oft saure Praxis den Schwung darniederhält.

Die militärische Abteilung, die so organisiert ist, dass der Unterrichtsstoff auf eine Reihe von Semestern verteilt werden kann, bietet Gelegenheit, schon mit 18 Jahren, beim Eintritt in die Schule, sich dem militärischen Studium zu widmen und in den 3—4 Jahren des Aufenthalts an der Schule eine Anzahl Fächer zu hören und militärisch denken zu lernen. Das sind gewonnene Jahre. Angeregt, angeworben für die militärische Thätigkeit, denken diese Schüler beim Austritt aus dem Polytechnikum vor allem an die Erfüllung ihrer Dienstpflichten, bevor sie sich beruflich engagieren lassen, und der Vater sieht auch ein, dass es besser ist, dies noch abzuthun. So bleiben diese Jünglinge der Armee erhalten und was besonders erfreulich ist, sie gehen auch zur Kavallerie und Infanterie, da sie aus ihren Studien ersehen, dass auch das rechte Waffen sind.

Ist so das Bestehen der kriegswissenschaftlichen Abteilung ein Glück für die Armee, so ist es andererseits auch eine Notwendigkeit. Es giebt Zweige der Kriegswissenschaft, die ein höheres mathematisches, naturwissenschaftliches oder technisches Wissen erfordern. Unsere höheren militärischen Organe, wenn sie über das Wissen auch verfügen, sind zu sehr durch ihre Verwaltungs- und Lehraufgaben beschäftigt, dass sie die militärischen Wissenschaften besonders bebauen und befruchten können. Dafür sind, wie auch auf den Gebieten der Friedensarbeit, die Hochschulen mit ihren Mitteln da. Der philosophisch und politisch hochgebildete Offizier wird Heeresorganisation und Truppenführung docieren; der Mathematiker und Techniker wird die Probleme der Schiesstheorie, der Waffenkonstruktion und des Befestigungswesens behandeln, der landeskundige Topograph das Rekognoszieren und Aufnehmen lehren; alle werden unterstützt sein durch die vielseitigen Sammlungen und Laboratorien der Schule. Als selbst mitten in der Entwicklung der Wissenschaft und Technik stehend, als Fachleute im allgemeinen Fortschreiten ihrer Spezialitäten mitringend, werden die Lehrer die von ihnen bearbeiteten Zweige der Militärwissenschaften auf der Höhe halten und weiter fördern, und das ist auch eine Aufgabe, welche die polytechnische Schule dem Lande gegenüber

hat. Es ist eine Eigenart unserer Armee, die ihr nicht zum Nachteil gereicht, dass auch ihre höhern Führer meist mitten im wissenschaftlichen und praktischen Berufsleben stehen und so selbst die Errungenschaften des friedlichen Wettkampfes auch dem Kriegswesen nutzbar machen.

Möchten wir unsere kriegswissenschaftliche Abteilung als eine Wohlthat für die Armee bezeichnen, so müssen wir auf der andern Seite bedauern, dass diese Einrichtung nicht noch besser ausgenützt wird.

Das Bestreben unserer Armee, vor allem die Hauptwaffe, die Infanterie, in ihrem innern Werte zu heben, intellektuell und nach den moralischen Tugenden, kann am besten gefördert werden durch Hebung des Instruktionskorps, des Erziehungs- und Lehrpersonals. Wenn irgendwo der Erzieher geistig und moralisch hoch und höher stehen soll als der zu Erziehende, so ist dies der Fall im schwierigsten Fache der Erziehung, in der Erziehung zum Krieger, auf den in der Gefahr, also in der schwierigsten Lage, Wohl und Wehe des Vaterlandes gestellt ist, das er oft in wenigen Tagen durch sein Verhalten entscheiden kann. Da, in der weitem Hebung unseres Instruktionpersonals müssen wir vor allem einsetzen, um unsere Armee gut vorzubereiten. Lieber weniger, aber dafür noch bessere Lehrer.

Wie bemüht muss es für einen Hauptmann sein, der einen Lieutenant vor sich hat, der ihm an Wissen und Bildung weit überlegen ist; wie innerlich unwohl, unbehaglich muss sich ein Instruktionsoffizier fühlen, der weiss, dass ihm die nötige Schulung fehlt. Dieses Unbehagen, über dies und jenes zu wenig unterrichtet oder wenigstens orientiert zu sein, sollte zum allermindesten von unsern militärischen Lehrern genommen werden können.

Die jungen Instrukturen, denen eine höhere Schulung versagt war, sollten sich den Vorteil, den ihnen das Studium an unserer — wir wollen sie jetzt so nennen — Kriegsschule gewähren würde, nicht entgehen lassen. Sie würden sich schon in ihrer Person, für sich und nach aussen, gehoben fühlen durch den Gedanken, auch ein Jahr an der Hochschule verlebt zu haben. In ihrem Auftreten, im Umgang würden sie gewiss nur gewinnen, wenn sie sich ein Jahr in einer grössern Stadt, in gebildeten Kreisen unter der frischen akademischen Jugend bewegen könnten, anstatt zu Hause oder etwa in einer fremden Garnisonsstadt zu weilen, wo sie wohl den „schneidigen“ militärischen Comment lernen, aber an sympathischem, unserm Wehrmanne zusagendem Wesen nicht immer zunehmen.

Da böte sich denjenigen Instruktionsoffizieren, die in ihrer allgemeinen und speziellen Bildung noch Lücken haben, Gelegenheit, ihr Wissen zu

erweitern und zu stärken; neben den rein militärischen Fächern könnten sie noch andere belegen, Mathematik, Naturwissenschaften, Sprachen, Geschichte, Geographie, Zeichnen (an der Freifächerabteilung des Polytechnikums werden auch elementare Disziplinen gegeben, die kein allzu hohes Vorstudium erfordern).

Wenn der militärische Lehrer nicht ein innerlich edler, durch sein Wesen und die Erziehung geadelter Mensch ist, sind von vornherein auch seine sonst glänzendsten Eigenschaften paralysiert. Möchten das alle diejenigen einsehen, welche sich berufen fühlen, an der Ausbildung unserer Soldaten und Offiziere, dem schwierigsten und verantwortungsvollsten aller Lehrämter, mitzuwirken.

F. B.

Die Friedensarbeit der österreichisch-ungarischen Kavallerie. Besprochen an der Hand der Exerzier-Reglemente und nach eigenen Erlebnissen von Markus von Czerlien, k. u. k. Generalmajor. Mit 5 Beilagen und 6 Tafeln. Wien 1894, Druck und Verlag von Kreisel & Gröges. gr. 8°. 606 S. Preis Fr. 12. — (Schluss.)

S. 48 wird bemerkt: „Ein Regiment mit 6 guten Eskadronen steht höher als ein Regiment mit 2 vorzüglichen, 2 guten und 2 schlechten Eskadronen.“

Beachtung von Seite der Schwadronskommandanten verdient die Äusserung, dass ein schlechter Reiter geeignet sei, die Aufmerksamkeit des Inspektors zu fesseln und zu unangenehmen Bemerkungen für alle Anlass zu geben.

S. 51 erfahren wir, dass die österreichischen Offiziere vom Staate keine Entschädigung erhalten, wenn ihre Pferde zu Schaden kommen. Da sind unsere Offiziere glücklicher, deren Pferde beim Dienst Eintritt eingeschätzt und denen jeder Schaden vollständig vergütet wird. Allerdings hat letzteres zur Folge, dass die Sorge für Erhaltung der Pferde oft zu wünschen übrig lässt.

Das Scheibenschiessen scheint in Österreich bei der Kavallerie noch nicht mit dem gehörigen Ernst betrieben und zu sehr als Nebensache angesehen zu werden.

Über das Fechten, geschlossene Exerzieren und Schwimmen finden wir beachtenswerte Bemerkungen. Über letzteres wird u. a. gesagt: „Das Einschwimmen von Kavallerieabteilungen erfordert sehr viel Zeit und Mühe, welche aber nicht im richtigen Verhältnisse stehen zu dem anzuheffenden Vorteile im Ernstfalle.“

S. 62 wird empfohlen, die Remonten nicht bei der Truppe, sondern in besondern Remonten-Depots dressieren zu lassen.

Bei der Mannschaft wird (S. 63) erwähnt dass ein Oberst der Kavallerie einen Vorschlag

machte, die Kavallerierekruten, zuerst einige Wochen lang bei der Infanterie ausbilden zu lassen. Der Verfasser ist damit nicht einverstanden.

Ausführlich werden die verschiedenen besondern Schulen und Kurse für Mannschaft, Unteroffiziere und Offiziere besprochen.

S. 81 wird gesagt: „Vom Standpunkt der Kavallerie können die Leistungen der Armee-Schiessschule für diese Waffe nicht als genügend angesehen werden und es wäre diesbezüglich gerade für die Kavallerie mehr zu verlangen, weil der Kavallerieoffizier über Schiesswesen und Fussgefecht sonst nirgends so eingehende Orientierung erhalten kann und das jetzt vorhandene Verständnis für den Kampf mit der Schiesswaffe nicht genügend ist, trotzdem viele Offiziere jährlich die Schiessschule besuchen.“

Die folgenden Kapitel sind der ungleichen militärischen Begabung der Instruktoren und der Selbständigkeit der Unterabteilungskommandanten bei der Arbeit gewidmet.

Am Schlusse der Einleitung bespricht der Verfasser die Zwecke dieser Veröffentlichung. Diese ist besonders den Kavallerieoffizieren ans Herz zu legen, dass es nicht genüge, täglich eine Anzahl Stunden Ross und Reiter zu beschäftigen und zu üben, sondern wer bei Leistung des vollen Dienstes seinen Mann zu Pferd stellen will, muss sehr viel und noch dazu mit Kopf reiten; ein Mehr darüber hätten wir stets sehr gerne gesehen, aber nicht auf Kosten des Dienstes und der Ausbildung (S. 88). Der Verfasser will auf häufig wiederkehrende Fehler und Unterlassungssünden in der Ausbildung aufmerksam machen. Die Bestimmungen des Reglements, wo verschiedene Auslegungen möglich sind, besprechen, hie und da zur Förderung des Kriegszweckes Wünsche äussern und, so viel an ihm liegt, die Manövrierfähigkeit der Kavallerie steigern. Sein Streben geht dahin, auf dem Boden des vortrefflichen österreichischen Reglements, welches eine „gediegene Ausbildung“ als Grundlage der „taktischen Verwendbarkeit“ und die „stete alleinige Beachtung des praktischen Kriegszweckes“ verlangt, eintreten.

Der I. Abschnitt beginnt mit der Ausbildung des Kavalleristen zu Fuss und zwar wird mit der Einzelausbildung begonnen.

Hier wird u. a. S. 95 gesagt: Nach unserer Auffassung verlangt das Reglement alle Zweige der Gymnastik, wozu man vorteilhaft auch das stramme Marschieren ganz gut rechnen darf, dann die Stellung mit dem Karabiner und dem Säbel, weiter das ganze Fechten mit den Vorübungen und Stellungen, das Schiessen